Düsseldorfer Zeitung.

№ 114. Sonntag den 25. April. 1847.

Uebersicht.

Landtags-Angelegenheiten.

Deutschland. Berlin (die Magazine der Seehandlung den Bäckern geöffnet; Frankreich und Rußland; Getreidesendungen; der Adresse-Entwurf in der Kommission). Stettin (die Thierärzte). Danzig (Fische statt Kartoffeln). Landsberg a. d. W. (große Excesse). Köln (Eisenbahnprozeß; der Bau der neuen evangel. Kirche; Aufhebung der Mahlsteuer; der Taschendieb). Dresden (die neue Staatsanleihe; Regierungs-Bekanntmachung über die Verhältnisse der Getreidepreise). Leipzig (Unruhen in Eisleben). Hannover (Vertagung der Ständeversammlung). Karlsruhe (Rotheater). Mannheim (Stoll). Heidelberg (Professor Morstadt). Freiburg (Zweikampf auf Pistolen). Offenburg (Rauschenplatt). Grafenhausen (Anklage auf Hochverrath). Aus Bayern (die revolutionären Schriften).

Frankreich. Paris (Truppenschau; Herzog von Broglie; der Remusat'sche Vorschlag verworfen).

Großbrittanien. London (Parlamentsverhandlungen über die Deportation und die Zehnstundenbill). Dublin (Ruhestörungen aus Hunger).

Spanien. Madrid (die Einziehung der Collegiatgüter).

Belgien. Brüssel (Arbeiter-Emeute; der Nachtdienst zwischen Brüssel und Köln).

☞ Die Beilage zu Nr. 113 dies. Bl. werden die geehrten Abonnenten richtig erhalten haben.

Landtags-Angelegenheiten.

Sitzung des Vereinigten Landtags am 16. April 1847.

Vereinigte Kurien.

(Schluß.)

Landtags-Kommissar: Das Gesetz bestimmt ganz deutlich, daß, wenn die Herren von der Herren-Kurie in den durch das Gesetz vorgesehenen Fällen, d. h. wenn es sich um die Entscheidung handelt, ob Steuern ausgeschrieben werden sollen oder Schulden gemacht werden dürfen, mit dem gesammten Landtage stimmen, dann keine größere Stimmenzahl haben, als ihnen auf dem Provinzial-Landtage zusteht. Das Gesetz bestimmt in allen anderen Fällen, daß die Herren-Kurie abgesondert stimme. Der Fall einer Adresse ist gar nicht vorausgesehen, und da das Gesetz hierüber nichts vorschreibt, so hat zwischen dem Herrn Landtags-Marschall und mir kein Zweifel darüber obgewaltet, daß wie Se. Majestät zu allen Mitgliedern der Versammlung gesprochen, ihm von Allen geantwortet werden müsse und somit auch sämmtliche Stimmen zu zählen seyen.

Der Marschall: Das Resultat der Abstimmung ist folgendes:

Für Ja haben gestimmt:
290.
Für Nein haben gestimmt:
303.
Also eine Differenz von 13 Stimmen.

Es wird nun die zweite Frage zur Abstimmung kommen, nämlich über den Abänderungsvorschlag des Abgeordn. von Auerswald. Es ist der Wunsch von mehreren Seiten ausgesprochen worden, daß er nochmals vorgetragen werde. Ich ersuche daher den Herrn von Auerswald, ihn noch einmal zu verlesen.

(Dies geschieht.)

Graf von Arnim: In dem eben verlesenen Adreß-Entwurf stimmt Eingang und Ende mit der ursprünglichen Adresse überein. An die wesentlichste Stelle der letzteren ist ein Amendement getreten des Inhalts, wie es von mir proponirt worden ist, und es sind nur noch einige Theile des ursprünglichen Entwurfs hinzugetreten. Es scheint mir daher, daß die Frage nun so gestellt werden kann: ob die von mir vorgeschlagene Adresse mit dem vom Abgeordn. von Auerswald gemachten Zusatz angenommen oder verworfen werde. Ich hätte nie dafür gestimmt, wenn ich ein Wort darin fände, welches Se. Majestät verletzen könnte. Aber ich wünsche dringend, daß die Frage so gestellt werde, damit die, welche für mein Amendement gestimmt haben, sich in dem des Abgn. von Auerswald wiederfinden.

Der Marschall: Im Wesentlichen findet keine Meinungsverschiedenheit statt. Es kann daher die Frage so gestellt werden: Stimmt die Versammlung der eben verlesenen Adresse bei?

Eine Stimme (vom Platz): Ich beantrage die Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben.

Der Marschall: Wenn von vielen Seiten dies gewünscht wird, so habe ich nichts dagegen zu erinnern. Es findet die Abstimmung in der Weise statt, daß diejenigen, die der eben verlesenen Adresse beistimmen wollen, dies durch Aufstehen zu erkennen geben.

(Dies geschieht.)

Der Marschall: Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Versammlung sich mit großer Majorität für die Annahme entschieden hat. Um dies noch einmal durch die entgegengesetzte Probe genauer zu ermitteln, bitte ich die Herren, die gegen die Adresse stimmen wollen, dies durch Aufstehen zu erkennen zu geben.

(Dies geschieht.)

Es ist auch jetzt wieder klar geworden, daß sie mit großer Majorität angenommen worden ist. Etwas Anderes läßt sich auf diesem Wege nicht ermitteln.

Graf von Arnim: Ein Amendement, was vorgebracht ist, ist von einer nur sehr geringen Majorität nicht angenommen worden. Der Zweck, sich zum Amendement des Abgeordn. von Auerswald zu vereinigen, war der, um möglichst klar zu machen, wie einig der Landtag sey. Ich glaube, daß dies vielmehr hervortritt, wenn die große Masse, die sich dafür erklärt hat, auch wirklich der Zahl nach bekannt ist.

Der Marschall: Worauf würde also angetragen werden?

Graf von Arnim: Auf Zählung der Stimmen.

Der Marschall: Ich habe nichts dagegen, daß der Versuch gemacht werde, durch die Ordner die Stimmen zu zählen, nur glaube ich, daß er sich nicht ohne ganz besondere Schwierigkeit ausführen lassen wird.

Abgeordn. Hansemann: Wenn Ew. Durchlaucht die eben stattgefundene Abstimmung nicht anerkennen wollen, dann muß sie durch Namensaufruf erfolgen.

Der Marschall: Das Resultat der vorgenommenen Abstimmung habe ich schon für unzweifelhaft erklärt, es kann nur darauf ankommen, das Stimmen-Verhältniß bestimmter zu ermitteln. Wird also der Antrag von vielen Seiten unterstützt, daß dieses Verhältniß genau ermittelt werde, so ist der namentliche Aufruf das kürzeste und sicherste Verfahren. Sonst könnte die Zählung nach Provinzen geschehen und dabei mit Westfalen angefangen werden.

(Viele Stimmen durch einander, welche den namentlichen Aufruf, andere, die das Zählen nach Provinzen verlangen.)

Der Marschall: Es wird jetzt durch namentlichen Aufruf die Frage zur Entscheidung gebracht werden, und ich bitte den Herrn von Patow, die Abstimmung vorzunehmen, um ein bestimmtes Resultat zu erzielen.

(Die Abstimmung durch Namensaufruf findet statt.)

Der Marschall: Das Resultat der Abstimmung ist Folgendes: Ja 484, Nein 107.

Die Zeit der nächsten Sitzung wird später bekannt gemacht werden, da die Arbeiten in den Abtheilungen noch nicht so weit gediehen sind, um sie zur Berathung in der Plenar-Sitzung zu bringen. Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

(Schluß der Sitzung 5½ Uhr.)

Deutschland.

Berlin, vom 19. April. Um der übertriebenen künftigen Höhe der Getreidepreise hier einigermaßen ein Ziel zu setzen, hat die königl. Seehandlung beschlossen, ihre Magazine den Consumenten, d. h. den Bäckern, nicht aber den Getreidehändlern zu öffnen und ihnen den Roggen jetzt unter dem Marktpreise zu verkaufen. Vorläufig sollen auf diese Weise 1500 Wispel Roggen in Partien von 5 bis 6 Wispeln hauptsächlich unbemittelteren Bäckern das Wispel zu 105 Thalern zugelassen werden.

Fast täglich kommen hier jetzt Kabinetskuriere aus Paris an, die theils der hiesigen französischen Gesandtschaft Depeschen zu überbringen haben, theils aber auch nur hier durch nach Petersburg eilen. Die Allianz zwischen Rußland und Frankreich scheint jetzt inniger als je zu seyn. Man zweifelt, daß die Anleihe Rußlands an Frankreich allein dieses enge Bündniß hervorgerufen hat, und glaubt vielmehr, daß noch wichtigere politische Gründe dem allem zu Grunde liegen. (DPAZ.)

Berlin, vom 21. April. Es steht zu hoffen, daß die vom Staate ausgeführten Roggen-Ankäufe nunmehr ihre Einwirkung auf die künstlich in die Höhe getriebenen Getreidepreise äußern werden. Die, sicherem Vernehmen nach, binnen ganz Kurzem hier zu erwartenden Getreide-Sendungen werden auch auf dem hiesigen Markte günstigere Preise für die Consumenten herbeiführen. (A. Pr. Z.)

— In der Adresse-Kommission sind folgende Mitglieder für den Entwurf gewesen: Victor Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst und Graf von Hochberg, Standesherren für Schlesien; von Auerswald, General-Landschaftsrath zu Plauthen, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Preußen; Graf von Schwerin, Landrath, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Pommern; v. Kleist, Landrath zu Rheinfeldt, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Preußen; Frhr. von Gudenau, Landrath zu Grevenbroich, ritterschaftlicher Abgeordneter aus der Rheinprovinz; Grabow, Criminalrath und Oberbürgermeister zu Prenzlau, städtischer Abgeordneter aus Brandenburg; Milde, Kaufmann zu Breslau, städtischer Abgeordneter aus Schlesien; Bertram, geh. Regierungsrath und Oberbürgermeister zu Halle, städtischer Abgeordneter aus Sachsen; v. Beckerath, Bankier zu Crefeld, städtischer Abgeordneter aus der Rheinprovinz; v. Treskow, Rittergutsbesitzer zu Radosewo, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Posen; Vahl, Schulze zu Ludmin, ländlicher Abgeordneter aus Pommern, und Krause,

---

Des verwittweten Trunkenbolds Klage. *)

Nach Duganne von Hedwig Hülle.

Dein Lächeln schwebt mir vor, Mary —
Dein Lächeln froh und treu —
Als Leben noch und Liebe jung,
Eh' Leiden kam — oder Reu —
Als noch dein Arm mich heiß umschlang,
Mein Aug' in deinem sah,
Und das Herz, das schlug für mich allein,
Sich barg, dem meinen nah'!

Manch' Lächeln strahlt mir hell, Mary,
Auf junger Lippen Sammt;
Und manches Aug' voll Lieb' und Licht
Mir froh entgegenflammt:
Für mein armes Herz ist's Lächeln nicht,
Und das Aug' ein Fremdling mir,
Und einsam fühlt die Seele sich,
Wenn Erinnerung kehrt zu dir:

Ich denk' an jene Nacht, Mary,
Die Nacht voll Schand' und Gram,
Als mit trunkner Lippe stammelnd ich
Zu dir nach Hause kam; —
O, dein ernster Blick war thränenfeucht,
Und dein Busen hob sich wild,
Doch ein Lächeln war auf deiner Wang'
Ob das Herz auch wehefüllt!

Doch das Lächeln ließ dich bald, Mary,
Und dein Blick war trauervoll,
Denn der Böse lockte mich von dir,
Und der Wein machte mich toll. —
Deiner Wangen Rosen flohen schnell,
Und dein helles Lachen schwand,
Doch dein Herz hing zärtlich noch an mir,
Vertrauend unverwandt.

O! hart war oft mein Wort, Mary,
Denn mich machte wild der Wein;
Und ich schalt dich, wenn dein Auge naß,
Und ich flucht' ihres Lächelns Schein; —
Gott weiß, ich liebte dich selbst dann;
Doch mein Hirn war glutentflammt,
Und im Herzen nur des Trunkes Fluch,
Der mein Lieben zu Gift verdammt.

Wie freundlich war's daheim, Mary,
In des jungen Lebens Mai,
Wenn ich in dein sonnig Antlitz sah
Und hieß stolz dich Weib dabei. —
Und wie traut war unsrer Kinder Spiel
Vor unsrer Hütte Thür:
Doch die Kinder schlafen mit dir, Mary,
Ich seh' sie nimmer hier!

Du ruhest in dem Kirchhof nun,
Und kein Stein zu Häupten dir;
Doch der Küster weiß, des Trinkers Weib
Schläft in dem Bette hier; —
Und er sagt, daß Gottes Hand, Mary,
Einst schwer dem Sünder droht,
Der dein frommes Leben hat gebracht
Zu seinem frühen Tod!

Vom gebrochnen Herzen weiß er nicht,
Das ich trag' in meiner Brust,
Von der schweren Last verged'ner Reu,
Die nie läßt ruhbewußt;
Er weiß nicht, wenn in öder Nacht
Mich ein Traum von dir berückt,
Und ich dein Engelauge seh',
Das kalt von Oben blickt.

Ich hob den Becher oft empor
Und begann den tollsten Sang,
Bis vom Gelächter trunkner Lust
Der Lüfte Echo erklang: —
Doch ein blasses Kummerantlitz sprach
Aus dem blinkenden Kelch zu mir,
Und ein zitternd Flüstern, ich vernahm's
Und dachte, es käme von dir!

Du schlummerst im friedevollen Grab,
Und dein Schlaf ist traumlos jetzt,
Doch das Siegel eines ew'gen Gram's
Ist auf meine Stirn gesetzt,
Und mein Herz ist kalt wie dein's, Mary,
Denn des Lebens Freud' ist verhallt,
Und zu ruh'n verlangt die wehe Brust
Bei den Todten, still und kalt!

*) Das Original befindet sich unter dem Titel „the lament of the widowed inebriate" in dem „Aburn Journal" einer nordamerikanischen Zeitschrift; Professor Longfellow sagt von diesem Gedichte, „es sey schön genug, jedem Dichter unsterblich zu machen."

Kunstkritik in England.

Das Londoner Kunstblatt „Art-Union" wendet deutscher Kunst große Theilnahme zu. Das Kunstblatt ist noch nicht

Gerichtsschulz zu Wachsdorf, ländlicher Abgeordneter aus Schlesien. Gegen den Adreß-Entwurf: Baron v. Brucken, Oberregierungsrath zu Potsdam, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Brandenburg; v. Kleist, Landrath zu Nemitz, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Pommern; Graf v. Solms-Baruth, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Brandenburg; Frhr. v. Friesen, Landrath zu Rammelburg, ritterschaftlicher Abgeordneter aus Sachsen, und v. Olfers, Banquier und Stadtrath zu Münster, städtischer Abgeordneter aus Westfalen. (K. Z.)

Stettin. Das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Stettin enthält folgende Bekanntmachung:

„In Gemäßheit eines Reskripts des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 31. März c. bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß, auf Grund des Allerhöchst genehmigten Reglements über die Eintheilung des thierärztlichen Personals vom 25. Mai 1839, Personen, welche, ohne als Thierarzt geprüft und approbirt zu seyn, thierärztliche Praxis treiben, nicht verboten werden kann, die Benennung „Thierarzt" sich beizulegen, da diese Benennung nicht als ein amtlicher Titel zu betrachten ist und die Geschäfte derjenigen richtig bezeichnet, welche, ohne als Thierärzte approbirt zu seyn, die Thierheilkunde gegen Entgelt ausüben, wozu nach Lage der Gesetzgebung die approbirten Thierärzte keine ausschließliche Berechtigung haben.

Letzteren bleibt es dagegen unbenommen, zur sicheren Unterscheidung von den nicht approbirten sich „geprüfte" oder „approbirte Thierärzte" zu benennen.

Stettin, den 8. April 1847.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern."

Danzig, vom 15. April. Bei der zunehmenden Theurung und dem fühlbaren Mangel an den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen verdient es als eine eigenthümliche Erscheinung erwähnt zu werden, daß bei uns zum großen Theile die Kartoffel in vielen ärmeren Familien durch die der Küstenfischerei in unglaublicher Menge sich zum Fange darbietenden kleinen Fischchen ersetzt wird, die jetzt für Häringsbrut gehalten werden. Es sind davon im vorigen Monat so starke Zufuhren an manchen Tagen auf den Markt gekommen, daß sie zum Theil verschenkt werden mußten.

Landsberg a. W., vom 20. April. Wir hatten gestern Gelegenheit, den gänzlichen Mangel an Linientruppen in unserer Stadt, die unter 11,000 Einwohnern mindestens 4000 zählt, welche zu der arbeitenden Klasse gehören, tief zu empfinden. An der Warthebrücke hatten sich schon Vormittags viele Männer und Frauen zusammengerottet, welche einen Wagen mit Kartoffeln plünderten und den Fuhrmann durchprügelten. Nachmittag kamen sie wieder in Massen zusammen und warteten darauf, daß der Besitzer des Gutes Roßwiese Kartoffeln durch die Stadt nach seiner Besitzung schickte, in welchem Falle sie sich derselben bemächtigt hatten. Es wurde sogleich durch eine Estafette anempfohlen, keine Kartoffeln nach Roßwiese zu schicken. Inzwischen hatte sich die Menge noch bedeutend vermehrt. Man wollte nach dem Gute selbst hinausmarschiren, allein es war bereits Abend und man begnügte sich damit, einen Speicher durch Zertrümmerung der Thüren und Schlösser zu öffnen, eine Chaine zu bilden und sich in Reihe und Glied die dort befindlichen Kartoffeln anzueignen. Außer 50 Wspl. derselben wurden noch einige Wspl. Wicken, die nur zu Pferdefutter zu gebrauchen sind, weggenommen; Beweis genug, daß nicht augenblickliche Noth, vielmehr ein langer verhaltener Groll an dem Auftritt Schuld war. Die Polizei konnte sich nicht ins Mittel legen, weil ihre Kräfte zu beschränkt sind und nicht durch Militär unterstützt wurden.

Unser verehrter Bürgermeister suchte durch Worte, und durch das Versprechen, daß von Seiten des Magistrats die Kartoffeln mit 1 Sgr. per Metze verkauft werden sollten, die Aufrührer zu beschwichtigen. Erst um 11 Uhr ging die Menge singend und schreiend nach Hause. Heute, den 20., wurden die Höfer auf dem Markte vom Pöbel geplündert und die Kartoffelwagen, die vom Lande kamen, umgestürzt. Jetzt, indem ich dies schreibe, stehen Menschen schaarenweise auf den Straßen; die Landwehr ist aufgeboten; die Bürger werden sich um 4 Uhr versammeln, um einen energischen Entschluß zu fassen. Gott weiß, was uns der Abend bringt und die nächsten Tage, wenn nicht schleunigst Militär einrückt. Gelingt es dem Pöbel inzwischen, einen Spiritusspeicher zu erbrechen, so bleibt kein Stein auf dem andern liegen. (Ztgsb.)

Köln, vom 21. April. Heute hat der Appellhof das vom Aachener Handelsgerichte gegen zwei Berliner Bankhäuser, welche der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn-Gesellschaft die Zahlung eines auf conto current verschuldeten Guthabens verweigert, zu Gunsten der Gesellschaft erlassene Urtheil bestätigt. (Aach. Z.)

†* Köln, vom 22. April. Während unsre Collegen, die Berliner Berichterstatter, nöthig hätten, mit Händen und Füßen zu arbeiten, leiden wir hier an einem Mißwachs an Ereignissen, welche irgend eine sociale oder politische Bedeutung haben; ja das Wenige, was geschieht, vernimmt man nicht, da eben nicht darüber gesprochen wird. Die vereinigten Landstände nehmen mit Recht die ganze Aufmerksamkeit unserer Politiker in Anspruch. In andern Kreisen dagegen, die sich weniger mit der Politik befassen, sind es zwei Gegenstände, welche gegenwärtig besprochen werden, nämlich der Bau der neuen evangelischen Kirche, und unsere Theater-Zustände. Dem erstern Gegenstande wollen wir hier heute einige Worte widmen.

Das Projekt, eine zweite Kirche in einer schlechten Straße, dicht bei der bestehenden zu bauen, dann beide zu unterhalten, und dieselben nur theilweise benutzen zu dürfen, da sie zeitweise dem Garnisondienste überlassen werden sollen, — dies Alles findet nirgends in der Gemeinde besondern Anklang. Freilich soll der Platz frei überlassen werden, daneben verehrt Se. Majestät der König der Kirche, die im Basiliken-Style gebaut werden soll, die Säulen.

Demungeachtet soll der Bau die bedeutende Summe von 105,000 Thaler kosten, und mit Recht fragt man sich, wird die Kirche ein Kunstwerk werden, welches einer solchen Aufwendung von Kapital entspricht? Wir unsererseits müssen dies verneinen, da uns die gewählte Basilikenform, in welcher die Kirche errichtet werden soll, mehr aus Liebe zur Antike, als nach stichhaltigen Grundsätzen der Kunst gewählt zu seyn scheint; wenn nicht etwa gar der Plan des Ganzen sich nach den vorhandenen Säulen richten muß.

Man hat angeführt, die Basilikenform sey die Urform christlicher Kirchen. Das Wahre daran ist, daß sich die Kirche so lange mit der Basilikenform behalf, bis sich ein eigener Kirchenbaustyl entwickelt hatte. Ursprünglich waren die Basiliken profane Gebäude.

Als man Basiliken baute, stand die Baukunst in ästhetischer Beziehung allerdings auf einer höhern Stufe, wie gegenwärtig; dagegen stand sie in technischer Beziehung zurück. Die reine Basilikenform wurde mit dadurch bedungen, daß man keine weiteren Hallen zu überwölben verstand; sobald man es dahin brachte, verließ man nicht nur die Basilikenform bei Neubauten, sondern formte auch bestehende Basiliken um. Heut zu Tage wird eine Basilike immer den Eindruck einer reichverzierten Scheune machen.

Nur im Grundriß behielt die Kirche, das heißt die katholische, neben der Kreuzform, die Basilikenform bis heute bei. Die katholische Kirche that daran sehr wohl, da sich die Hauptballe mit den beiden Seitenhallen vortrefflich zur Errichtung eines Hochaltars mit zwei Seitenaltären eignet, an denen der Gottesdienst gleichzeitig stattfinden kann.

Für den protestantischen Gottesdienst ist aber eine solche Eintheilung durchaus zweckwidrig, und in der Kunst ist alles Zweckwidrige unschön. Der Protestantismus gestattet keinen getheilten gleichzeitigen Gottesdienst, oder es sey denn in streng abgesonderten Räumen. Sollen die Kirchenbesucher in der Seitenhalle Platz nehmen, so drängen sich die Säulen störend zwischen Prediger und Zuhörer. Sie dürften deshalb nur als Gänge benutzt werden. Gänge aber wären jedenfalls zweckmäßiger im Aeußern als im Innern angebracht, da dadurch Störungen möglichst vermieden würden. Diesen Grundsatz hat man bei dem Baue einer protestantischen Kirche in Frankfurt befolgt, und demnach einen eigenthümlichen Styl versucht; ob mit Glück, möchten wir nicht behaupten. Jedenfalls bleibt ein solches selbstständiges Streben in der Kunst immer ehrenwerther, als ein sklavisches Nachäffen des Dagewesenen.

Es bietet allerdings seine Schwierigkeiten, eine protestantische Kirche zu bauen, da sich eben kein protestantischer Kirchenbaustyl entwickelt hat. Um so mehr ist aber das Selbstschaffen die Aufgabe des Baumeisters, der Anspruch auf den Namen eines Künstlers machen will.

Aber da mangelt's fast überall bei den heutigen Baumeistern. Haben sie die praktische Eintheilung eines Baues, z. B. eines Hauses entworfen, so schlagen sie ihre Werke nach, und durchblättern die Baustyle aller Zeiten und Völker, um irgend halbweg entsprechende Formen dazu aufzusuchen; und glücklich, wenn sie finden, sonst stehen, sans comparaison, die Ochsen am Berge. Passen die Formen aber halbweg, so muß bald die Zweckmäßigkeit der Eintheilung sich der äußern Form bequemen, bald die Form sich der Eintheilung fügen. Da wird so lange hier gedehnt, dort gedrückt, hier verengt und dort erweitert und erbreitert, bis am Ende Alles so ziemlich paßt, wie eine Faust aufs Auge. Eine lobenswerthe Ausnahme machen hierin in der jüngsten Zeit die badischen Bauten, bei denen man auf den richtigen Grundsatz gekommen ist, die Struktur selbst, wie sie durch die Verhältnisse geboten ist, zur Zierde zu erheben. Ja es hat uns oft scheinen wollen, als ob sich in den kleinen Bahnwärterhäuschen der badischen Bahnen, namentlich zwischen Karlsruhe und Baden-Baden, mehr selbstständiges Künstlergenie zu erkennen gäbe, als in den Prachtbauten des deutschen Athens.

Verlangen wir ein freies Schaffen vom Künstler, so wollen wir damit nicht behaupten, daß er die Lehren der ältern Kunst gering schätze. Möge er ihre Genesis studiren, um selbstständig schaffen zu lernen. Ein Baumeister, der nur nachäfft, ist eben so wenig ein Künstler, wie ein Maler, der blos copirt.

Das Studium der Basilika aber dürfte ihm beim Bau einer protestantischen Kirche von dem geringsten Nutzen seyn. Es genügt uns nicht mehr, in einer Kirche bis unter die Firste des Daches zu sehen; selbst eine flache Decke macht uns die Kirche zu zimmerartig. Ein Gewölbe ist heutzutage die unabläßigste Bedingung eines würdigen Gotteshauses.

†* Köln, vom 23. April. Die Aufhebung der Mahlsteuer bis zum 1. August wird gewiß überall mit Dank angenommen werden, da sich namentlich in der gegenwärtigen Zeit der Theuerung der Druck dieser Steuer besonders zu erkennen gab. Es entsteht nun die Frage, werden die Communal-Zuschläge fort erhoben werden,*) oder wie wird man den Ausfall in der städtischen Einnahme decken? Hoffentlich wird bis zum Verlauf der Frist über die Ersetzung der Schlacht- und Mahlsteuer durch die Krone im Verein mit dem Vereinigten Landtage entschieden seyn, und somit beide Steuern von da ab aufhören. Eine Wiedereinführung der Mahlsteuer auf eine kurze Frist dürfte wenigstens unzweckmäßig seyn, da dieselbe durch vorherige bedeutende Einfuhr von Mehl umgangen werden dürfte. Ebenso dürfte wohl das Fortbestehen der Schlachtsteuer ohne die Mahlsteuer unzweckmäßig seyn, da die Erhebungsprozente in dem Falle gar zu bedeutend werden dürften, abgesehen von dem Schaden, der aus der Hemmung des freien Verkehrs entspränge.

Der Taschendieb, von dem wir gestern berichteten, ist vom Assisenhofe zu fünf Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Dresden, vom 19. April. Die neue vierprozentige Staatsanleihe hat einen überaus raschen Fortschritt erfahren. Am 31. v. M. nahm die Debitirung der bis zur Höhe von 10 Millionen Thalern creirten neuen Staatsschulden-Kassenscheine, gleichzeitig in Dresden und Leipzig, ihren Anfang, und ungeachtet des in diese Zeit einfallenden Osterfestes sind dieselben mit dem heutigen Tage sämmtlich untergebracht. Ein nicht unbeträchtlicher Theil davon ist gegen sofortige Volleinzahlung abgesetzt worden. Viele andere Abnehmer haben die vorerst von ihnen bewirkte Subscription durch alsbaldige Nachzahlung der Erfüllungsbeträge inmittelst vollständig erledigt. Demnach befindet sich beinahe bis zur Höhe der Hälfte der ganzen Anleihesumme der entsprechende Gegenwerth bereits in den Kassen.

Gibt in dem so erfreulichen Gelingen dieser Finanzmaßregel sich aufs Neue das Vertrauen zu der königl. sächsischen

*) In der Beilage zu Nro. 113 haben wir bereits mitgetheilt, daß der Gemeinderath der Stadt Düsseldorf sich einstimmig dafür ausgesprochen habe, daß auch der städtische Zuschlag unerhoben bleibe. (Red. d. Düsseld. Z.)

---

müde geworden, deutscher Kunst offene Anerkennung zu zollen. Man hätte glauben sollen, daß, während sich so viele feindliche Elemente gegen deutsche Kunst in England regen und von jeher geregt haben (der „Punch" gibt häufig Spottbilder in sogenanntem deutschen Styl), sich die Verehrer des besagten Journals eher mindern als mehren würden; eben so wäre es nicht unwahrscheinlich gewesen, wenn der Manufakturstand, der sich so gern der ästhetischen Kunst abhold zeigt, ein Blatt nicht protegirt hätte, welches ihm häufig seine Geschmacklosigkeit vorwirft. Gerade das Gegentheil! Am Anfange des vorigen Jahrs hatte das „Art-Union" noch 5000 Subscribers oder regelmäßige Abnehmer. Immer schon eine hübsche Zahl. Allein mit dem Beginn dieses Jahres zeigte sich die Nothwendigkeit, 15000 Exemplare für die Abnehmer abziehen zu lassen, nicht gerechnet die Masse jener Exemplare, welche bei jedem englischen Journal wegen der zufälligen Nachfrage erforderlich werden. Diese Erscheinung ist eine ächt englische. Packt ein Ding auf tüchtigem Fuß, so nimmt es bald einen tüchtigen Turnerschritt an.

Die Manufakturisten des Nordens haben sich bewegen lassen, der schönen Kunst ihr Auge zuzuwenden. Sie lesen gern von dem was noch thut, um das Nützliche auch schön zu machen. Hat der Eine sich der Sache praktisch angenommen, so muß es der andere nachthun, und bald müssen es alle. Dies ist der Lebenslauf englischer Verbesserung und Concurrenz. Nach sicheren Berichten aus England kümmert sich nun auch der nordische Fabrikant um deutsche Kunst, und viele, welche den Continent besuchen, sehen sich nicht blos um technische Kunstgriffe um, sondern suchen auch das Schöne auf, wo es zu finden. Hat doch dieser Manufakturstand, von Sir R. Peel angefangen bis zum gewöhnlichen Nadel- oder Feilenfabrikanten, seine Villen.

Im Juliusheft des vergangenen Jahres wurde in dem Londoner Kunstblatt ein weitaussehender Artikel unter dem Titel: Contemporary Art in Germany, begonnen. Derselbe entwickelte historisch und philosophisch die Geschichte der neuern deutschen Kunst, sprach mit voller Sachkenntniß von den Vergängen in Rom, von der Herausbildung der neuesten deutschen Kunstschulen, entwarf dann ein treffliches Bild von der Düsseldorfer Schule und gab kräftige Charakteristiken von den einzelnen Meistern dieser Schule; der Aufsatz war mit niedlichen Holzschnitten über einzelne Werke jener Künstler begleitet; zugleich zierte denselben eine große treffliche Lithographie über die Riedel'sche „Judith", nach dem aus der Piloty-Löhle'schen Anstalt in München hervorgegangenen Steindruck. Wir haben nächstens über die Münchener Schule Aehnliches zu erwarten. Auf solche Weise wird dem Britten klar, was an deutscher Kunst ist. Lassen es die trefflichen deutschen Kritiker, z. B. Dr. Ernst Förster, Alfred v. Reumont ꝛc., sich angelegen seyn, die englische moderne Kunst den Deutschen vorzuführen; rühmen sie die Lebendigkeit und Kraft der Naturanschauung englischer Künstler, die Trefflichkeit der Genrebilder derselben, den Liebreiz der Farben — so bildet diese deutsche Aufmerksamkeit in Verbindung mit besagter englischer eine so edle Wechselwirkung, daß die schönsten Früchte für die internationale Kunst zu erwarten sind. Um von Einzelheiten zu reden, darf nicht vergessen werden, daß im „Art-Union" jede wichtige Erscheinung deutscher Kunst in Erwähnung kommt, vom Norden bis zum Süden, von Speyer bis Prag. Das „Art-Union" hat es gern, wenn abgeschmackte unkünstlerische Ansichten über Deutschlands Kunst selbst in Deutschland auch in seinen Spalten gebührende Berichtigung finden, damit das allenfalls dornirte englische Urtheil, wo es sich findet, keinen neuen Stachel des Tadels erhalte.

So sehen wir die Münchener Glasmalerei in ihrer Trefflichkeit mit gebührendem Lob in demselben Februarheft erwähnt, wobei aber eine kleinere Anstalt dieser Art nicht vergessen ist, nämlich die Anstalt der HH. Kellner zu Nürnberg. Eine Berücksichtigung ist den neuesten Kunst-Produkten des artistisch-literarischen Instituts in München, z. B. Reineke Fuchs, illustrirt durch Kaulbach, Göz von Berlichingen, illustrirt von Eugen Neureuther, dann v. Kobells Galvanographie, von Schöninger ausgeübt, den neuesten Blättern der lithographischen Anstalt von Piloty und Löhle, namentlich dem Collegium medicum nach dem trefflichen Original Geyers von Augsburg, gewidmet. Ich weiß aus guter Quelle, daß es das Lieblingsstreben des thätigen Redakteurs besagten Journals ist, englische und deutsche Kunstinteressen thatkräftig zu vermitteln. Ich weiß aus Erfahrung, daß derselbe nicht nur allein sehr gern die ihm zugekommenen Verlagsartikel deutscher Kunsthandlungen in seinem Journal einer anerkennenden Kritik würdigt, sondern auch deutschen Künstlern und deutschen Verlegern persönlichen Dienst zu leisten bereit ist, wenn er um Auskunft oder Rath und That angegangen wird. Er, der Gatte einer

Staatsregierung und dem wohlbegründeten Staatskredite hiesiger Lande zu erkennen, so gewährt dasselbe zugleich einen Beleg für die Ansicht, daß ein richtig berechneter Anleiheplan auch unter so schwierigen Geldverhältnissen, wie jetzt, inmitten des großen Nothstandes Fortgang nehmen kann, ohne die Regierung in die Nothwendigkeit zu versetzen, beträchtliche Kapitalverluste dem Zwecke zum Opfer bringen zu müssen.

Nach dem Anleihegesetze kann bekanntlich die Hälfte der Einzahlungen in dreiprozentigen inländischen Staatspapieren und Landrentenbriefen geleistet werden, so daß nach Beendigung der nach und nach erfolgenden Abwickelung der Subscriptionen auf einen Betrag von 5 Millionen Thalern in solchen Papieren zu rechnen seyn dürfte. Dem Vernehmen nach sind aber bis jetzt nur ungefähr 1½ Millionen Thaler in Staatseffekten eingegangen, so daß dieselben für den Zweck der weiteren Verwendung an Zahlungsstatt noch ferner gesucht bleiben werden, und ein Heraufgehen des jetzt etwas gedrückten Courses dieser Effektengattungen wohl nicht ohne Grund zu erwarten seyn dürfte.

— Das Königliche Ministerium des Innern hat folgende Bekanntmachung über die Verhältnisse der Getreide-Preise erlassen:

„Seit Kurzem hat sich auf der Mehrzahl der inländischen Getreidemärkte eine verminderte Zufuhr bemerkbar gemacht, und diese eine plötzliche, hier und da eine sehr beträchtliche Steigerung der Getreidepreise, namentlich des Roggens, zur Folge gehabt.

„Beruht nun die letztere, wie unten gezeigt werden wird, auf unabänderlichen Verhältnissen, und wird sie daher mit Geduld ertragen werden müssen, so darf es doch nicht befremden, wenn sich über diesen Stand der Dinge eine Beunruhigung der Gemüther kundgibt, die leicht ein größeres Uebel werden könnte, als die Ursache, durch die sie hervorgerufen worden ist, dafern ihr nicht in Zeiten entgegengewirkt würde. Um dies aber mit Erfolg zu thun, bieten sich nur zwei Mittel dar:

1) „Klarheit über den eigentlichen Grund des dermaligen Zustandes zu gewähren, damit Jedermann sich überzeuge: In menschlicher Macht liege es nicht, die Noth zu beseitigen, sondern nur sie zu mildern, und würdig zu ertragen.
2) „Kräftiges und besonnenes Handeln von Seiten aller Behörden und Hülfsvereine, aber auch von Seiten der Einzelnen, damit das Volk Vertrauen fasse und behalte, aber auch Jeder selbst thätig wirke, nicht nur auf Andere sich verlasse.

„Zu 1. Wer aufmerksam den Weg verfolgt hat, welchen der Getreidehandel in Sachsen in der Regel nimmt, und damit den Gang vergleicht, den er seit der vorigen Ernte genommen hat, wird sich überzeugen, daß die jetzige Krisis in demselben eine durchaus natürliche, durch die Verhältnisse nothwendig bedingte ist.

„Nach gewöhnlicher Annahme bedarf Sachsen jährlich eine Zufuhr von mehr als einer Million Dresdener Scheffel, wozu Böhmen nicht ganz die Hälfte zu liefern pflegt. Wenn nun in diesem Jahre zum Theil mit in Folge des erhöheten Ausgangszolls die Zufuhr aus Böhmen erschwert war, so ist sie elbaufwärts und an der gesammten übrigen Gränze noch geringer gewesen. Dennoch hielten sich geraume Zeit hindurch die Preise in Sachsen so niedrig wie nirgends sonst, weil die Producenten des Landes, ein Steigen der Preise nicht erwartend, rasch und viel verkauften. Allein eben weil die Preise so niedrig waren im Verhältnisse zum Auslande, ging das Getreide im Gebiete der Saale, Elbe und Oder seewärts, die Zufuhr nach Sachsen hörte fast auf, selbst die eröffnete Schiffahrt konnte nicht helfen, denn die Preise in den Seehäfen standen höher als auf den sächsischen Märkten.

„Nur ein Herabgehen der Preise dort oder ein Steigen derselben hier konnte jene Richtung des Verkehrs ändern. War nun ersteres nicht möglich, so lange England, Frankreich, Holland und die Rheingegend noch Bedürfnisse hatten, so ließ sich die Hülfe nur von einem Umspringen der bisherigen Preisverhältnisse erwarten. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint daher die nunmehr auch bei uns eingetretene Preissteigerung, wenn auch unbezweifelt als ein Uebel, doch aber als ein nothwendiges, und als das naturgemäße Mittel, um dem inländischen Markte diejenigen Zufuhren aus dem Auslande zuzuwenden, deren derselbe nach den einmal gegebenen Verhältnissen nicht entbehren kann, die er aber freilich unter keinen anderen Bedingungen, als es die allgemeinen Conjuncturen des Handels eben mit sich bringen, sich nachhaltig gesichert zu sehen hoffen darf.

„Die vorhandene Noth, so weit sie Folge der Theuerung ist, wird und muß übrigens ihr Heilmittel in sich selbst tragen; sie wird namentlich dahin führen, daß an Lebensmitteln möglichst gespart wird, daß auch die Producenten, die bisher, um für schlimmere Zeiten und für ihre nächste Umgebung nicht entblößt zu seyn, mit ihren Vorräthen zurückgehalten, diese, durch den hohen Preis veranlaßt, in sicherer Hoffnung auf Zufuhr von außen, und gewiß auch aus Menschenpflicht nunmehro nach und nach zu Markte bringen, daß die Händler auf unsere Märkte eilen, weil sie hier höhere Preise zu bekommen wissen, als in den Seehäfen, und so werden in Folge einer natürlichen Wechselwirkung die hohen Preise, über die man natürlich jetzt klagt, sich ausgleichen, ja sich jetzt als ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen größere künftige Noth bewähren.

„Zu 2. Das unterzeichnete Ministerium hat die ganze Wichtigkeit der Sache nie aus dem Auge verloren; es hat vom ersten Augenblicke der beginnenden Bedrängniß für Getreide aus dem Auslande, für Mehl, Kartoffeln und trockene Gemüse, so weit es möglich war, und ohne dadurch, wie wohl hier und da behauptet wird, den Preis im Inlande zu steigern, gesorgt; aber nicht, um die Zufuhr von Außen zu ersetzen, nicht, um die Behörden ihrer amtlichen, die Hülfsvereine ihrer freiwillig übernommenen Pflichten zu entbinden, sondern um da, wo wirkliche Armuth es erfordert, kräftig helfen zu können. Es sind ansehnliche Geldmittel angewiesen worden zum Ankauf von Samenkartoffeln und zur Unterstützung der Bedrängten; für außerordentliche Gelegenheit zur Arbeit an Eisenbahnen und Straßenbauten, für die, welche arbeiten wollen, ist gesorgt, und wird, so bald die günstigere Witterung es gestattet, noch weiter gesorgt werden. Es sind Verkehrs-Erleichterungen aller Art, so weit sie zulässig waren, eingetreten, und wenn auch nicht Allen und nicht überall gleichmäßig und sofort geholfen werden konnte, so sind doch die bisherigen allseitigen Bemühungen nicht ohne segensreichen Erfolg geblieben. Das Ministerium wird fortfahren, in diesem Sinne zu wirken, möge es darin auch ferner von den Behörden, den Hülfsvereinen, den Einzelnen kräftig unterstützt werden. Möge Jeder daran denken, daß es in Zeiten der Noth doppelte Pflicht ist, zu helfen, und daß das Bewußtseyn, seiner Pflicht genügt zu haben, mehr werth ist, als schnöder Gewinn auf Kosten der Bedrängten.

„Dresden, den 19. April 1847. — Ministerium des Innern. — v. Falkenstein."

Leipzig, vom 21. April. Berichte aus Eisleben melden, daß dort ein arger Ausbruch am 19. April stattgefunden, der durch sehr drückende Noth hervorgerufen worden sey. Mißhandeln von Getreidemäklern, gewaltsame Ausräumung von Kellern und Getreidebüden sind verübt worden und sogar der bewaffneten Macht soll der empörte Haufe entgegengetreten seyn. Näheres erwartet man. (D.A.Z.)

Hannover, vom 22. April. Die Allgemeine Ständeversammlung des Königreichs ist durch ein königliches Schreiben gestern, Mittwoch den 21. April, nach Erledigung ihrer Geschäfte vertagt worden.

Karlsruhe, vom 19. April. Die Einrichtung des Noththeaters wird nunmehr beginnen, sobald die in dem dazu bestimmten Orangeriegebäude aufgestellten Bäume in das Freie gebracht werden können. Der Auftrag zur Fertigung eines Bauplanes für das neue Theater ist nunmehr dem Baudirektor Hübsch ertheilt und damit die Eröffnung einer allgemeinen Concurrenz beseitigt. Der Bauplatz ist noch nicht bestimmt.

Mannheim, vom 21. April. Das hiesige „Morgenblatt" entgegnet auf die in unserer gestrigen Nummer enthaltene Erklärung des Rektors Stoll in Mosbach, der „gewisse" Stoll, von dessen Verhaftung es berichtet habe, sey der Seifensieder Stoll von Mudau, Sohn des vormaligen Rektors, der ganze Odenwald wisse, daß gegen jenen seinen Sohn der „Hochverrathsprozeß eingeleitet" sey.

Heidelberg, vom 20. April. Großes Aufsehen erregt unter den hiesigen Studirenden ein amtlicher Anschlag am schwarzen Brette. Der Universitätscurator Dahmen läßt nämlich den Rechtsbeflissenen eine Warnung zugehen, durch welche er sie abmahnt, das „Civilprozeßtheoretikum und Praktikum" des Professors Morstadt zu hören. Weder Theoretikum noch Praktikum Morstadt's — heißt es in dem Anschlage — werde bei der Staatsprüfung als Vorlesung gelten! Die Warnung ist erfolgt auf den Grund eines Justizministerialrescriptes und eines Beschlusses des Ministeriums des Innern.

Man ist über diesen sonderbaren Anschlag allgemein erstaunt und weiß nicht, aus welchen Ursachen man denselben ableiten soll. Viele bringen ihn in Zusammenhang mit früheren Vorgängen an unserer Hochschule, die noch frisch im Gedächtnisse aller sind. Andere Ursachen sind auch kaum wohl denkbar. In der ersten Vorlesung hat sich Morstadt bereits über diese Warnung ausgelassen. Er deutete darauf hin, daß sie trüben Quellen entflossen sey und nicht etwa ihren Grund habe in wirklicher Geringhaltigkeit seiner Vorträge. Die Herren Ministerialräthe selbst seyen seine Schüler. Er hoffe daher, daß der ganze Beschluß wieder rückgängig gemacht werden könne; versprechen wolle er's nicht. Doch „garantire" er, daß die Vorlesung jedenfalls als Theoretikum gelten werde. Ich zweifle fast, daß er dies letztere Versprechen einlösen kann. Folgerichtig angewendet, müßte ein solches Verfahren wie das oben erzählte eine schlimme Waffe gegen mißliebige Lehrer werden. (M. Abdz.)

Freiburg, vom 20. April. Gestern hatte an der Gränze hiesiger Stadtgemarkung zwischen einem kürzlich vom Militär entlassenen Subalternoffizier und einem Literaten, nach vorangegangenen Verbal- und Realinjurien, anläßlich eines Wortstreites, ein Zweikampf auf Pistolen statt, wobei der Literat eine lebensgefährliche Brustwunde erhielt. — Also wieder ein Opfer barbarischer Thorheit.

Offenburg, vom 17. April. Die „Freib. Zeitung" theilt von hier aus folgende Berichtigung mit: Wenn bereits in öffentlichen Blättern darüber Zweifel ausgesprochen worden ist, als habe Dr. Rauschenplatt neulich auf badischem Gebiete revolutionäre Schriften eigenhändig verbreitet, so muß ich die in meinem betreffenden Artikel gemachte, freilich schon damals als apodiktisch hingestellte Aeußerung nach näherer Erkundigung dahin berichtigen, daß es sich nicht bewährt hat, daß Rauschenplatt, als er verhaftet wurde, „im Begriffe war, aufrührerische Schriften zu vertheilen."

Grafenhausen, Amts Ettenheim, vom 20. April. Heute Vormittag 9 Uhr wurde Jos. Nep. Winkler, Engelwirth dahier, wegen ihm angeschuldigten Hochverraths verhaftet und gefänglich an das Bezirksamt abgeführt.

Aus Bayern, vom 15. April. Von den vielbesprochenen revolutionären Flugblättern sind auch hier einzelne Exemplare verbreitet worden, mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß weitere Sendungen in Bezug auf unsere Verhältnisse nachfolgen sollten. Die Urheber derselben scheinen es demnach darauf anzulegen, nach und nach alle deutschen Staaten in den Kreis ihrer unsinnigen Bestrebungen zu ziehen.

Da von einer gewissen Seite über den Ursprung dieser Pamphlete öffentlich Zweifel geäußert worden sind, so kann ich Sie auf das bestimmteste versichern, daß dieselben aus Genf stammen, und daß die Versendung hierher wahrscheinlich nur durch einige dort weilende oder von dort kommende deutsche Handwerksbursche bewerkstelligt worden ist. Ich selbst habe durch Zufall Einsicht in einen Brief erhalten, der einer solchen Sendung als Begleitschreiben diente. Derselbe war an einen schlichten Bauersmann gerichtet und rührte von seinem Sohne, einem Handwerksgesellen her, der dem Vater die Weisung ertheilte, die mitgesendeten Blätter heimlich an diese und jene Personen abzugeben. Da der Mann aus der Sache nicht klug werden konnte, so brachte er den Brief sammt den Beilagen einem meiner Bekannten, und war nicht wenig erschrocken, als ihm dieser die Strafbarkeit des verbrecherischen Treibens auseinandersetzte.

In dem Briefe, der vom 28. März datirt ist, heißt es unter Anderm, daß es erst in Preußen und Baden, dann überall in Deutschland, und auch in Bayern, losgehen sollte. Auch kommt, nachdem der Briefsteller in seiner konfusen Sprache die Hoffnungen geschildert, denen er und seines Gleichen, wenn Alles vorüber sey, entgegengehe, die Phrase vor: „Wir lassen es uns aber auch Etwas kosten", woraus sich unschwer abnehmen läßt, daß die Herren Revolutionsmacher in Genf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der deutschen Handwerker benützen, um ihnen die sauer verdienten Groschen aus der Tasche zu locken. Der übrige Inhalt des Briefes, dessen Schreiber seinen Vater unter Anderm auch um Geld angeht, stellt diese Vermuthung außer allen Zweifel.

Im Uebrigen steht für diese Wühlereien, in denen der Aberwitz so zu sagen in eine Methode gebracht ist, bei uns keinerlei Anklang zu erwarten; selbst die untersten Klassen haben gesunden Verstand genug, das Wahnsinnige, was in solchen Brand- und Mordbriefen liegt, herauszufühlen und von sich zu stoßen. (Karlsr. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 22. April. Der König hielt heute in dem durch Eisengitter abgesperrten Theile des Tuilerienhofes (genannt Carousselplatz) eine Truppenschau ab, der die Königinnen, Marie Amelie und Marie Christine, sowie die Prinzessinnen vom Balkon beiwohnten. Der König sah wohl aus.

— Wie es scheint, verspricht man sich ungemein viel von der Ernennung des Herzogs von Broglie zum Gesandten in London. Das „Journal des Debats" citirt den „Morning-Herald", der den Herzog als den Mann darstellt, der allein geeignet wäre, die „relations cordiales" zwischen England und Frankreich wieder herzustellen.

— Die Verwerfung der Remusat'schen Proposition durch 219 gegen 170 Stimmen macht Aufsehen.

Großbrittanien.

London, vom 21. April. Parlaments-Verhandlungen vom 20. April. (Schluß). Oberhaus. Graf Grey beantragt die dritte Lesung der Meuterei-Bill, enthaltend Aenderung im militärischen Strafrecht, und erwidert auf eine bei dieser Gelegenheit vom Grafen Ellenborough gestellte Anfrage, daß die Regierung bei Vergehen, welche Soldaten in Indien begingen, die Deportationsstrafe fortbestehen lassen wolle. Bei Erwähnung dieses Wortes „Deportation" sprang Lord Brougham auf und protestirte in der heftigsten Weise gegen die neue Doctrin, welche die Regierung in Bezug auf diese Strafe angenommen. Es sey wirklich eine ungeheuerliche Zumuthung, welche die Regierung an das Land stelle, daß es ihr erlauben solle, ohne parlamentarische Mitwirkung die bestehenden Kriminalgesetze zu ändern und die von den Richtern einem Verbrecher zuerkannte Deportationsstrafe in Gefängniß zu verwandeln. Das könne nur durch einen parlamentarischen Beschluß geschehen und er werde später, wenn der Comitebericht über die Kriminalgesetz-Verwaltung vor's Haus kommen werde, nachweisen, wie die 34 Richter des vereinigten Königreichs in diesem Punkte einstimmig derselben Ansicht als er seyen. Er werde alsdann die ganze Frage vollständig zur Besprechung bringen. Graf Grey erwiderte, der edle Lord B. sey voll Angst vor einer Chimäre, die nur seine eigene Einbildungskraft ins Leben gerufen; denn kein Wort von Allem, was er gesagt, habe irgend eine thatsächliche Begründung. Die Regierung habe nie daran gedacht, das Recht zur einseitigen Aenderung des Kriminalgesetzes in Anspruch zu nehmen, sondern die

---

der talentvollsten, geistreichsten und gemüthlichsten Schriftstellerinnen Englands, versammelt allwöchentlich ein ausgezeichnetes Künstlergremium von In- und Ausländern, wobei sich beide Gatten beeifern, einheimisches und ausländisches Kunstwerk gleich sehr anzuerkennen; jeder tüchtige deutsche Künstler kann, in dem Wirrwarr der Riesenweltstadt angekommen, wenn er sich nach der Kunstvilla The Rosery in Old-Brompton, einem der reizendsten Anhängsel der englischen Metropole, wendet, der besten Aufnahme im Zweck der erwähnten Vermittlung der Künste versichert seyn. Liegt es einem deutschen Kunstverleger daran, irgend einem seiner Werke in England Absatz zu verschaffen, so lege er ein solches Produkt, das kunstvermittelnd auftreten soll, dem Leiter des Art-Union (S. C. Hall, F. S. A. Esq. The Rosery, Old-Brompton, London) vor, und der Zweck des Kunstinteresses wird erreicht, und mehr noch, denn es wird dem sich Meldenden, wo nöthig, auch persönliche Empfehlung, welche in den eigenthümlichen englischen Kunsthandelinteressen von großem Belang ist, sicherlich zu Theil.

Dr. J. Gambihler.

Der einzige Sohn des berühmten Romanschreibers Walter Scott ist auf seiner Reise von Ostindien, wo er als Oberstlieutenant das zweite Kommando eines Husaren-Regiments führte, nach der Heimath zurück in der Capkolonie, 46 Jahre alt, mit Tode abgegangen.

Frage, die dem Hause vorliege, sey blos die Deportation militärischer Verbrecher. Ueber diese sey Lord B. weit hinausgeschritten, um seine persönliche Meinung über die Deportationsfrage im Allgemeinen zu entwickeln. Dafür sehe er keinen andern Anlaß, als des edlen Lord B. stete Sucht, stets sich selbst reden zu hören und das ohne Rücksicht auf Zeit, Grund zum Sprechen und Bedeutsamkeit des Gegenstandes. Lord Brougham replicirt mit einem Sarkasmus auf die schlechte akustische Beschaffenheit des neuen Hauses, wo man weder seine eigene noch eines Andern Stimme vernehme und erklärt, daß er von allen Lords vielleicht am wenigsten spreche, da mancher wohl sechs Mal das Wort nehme, ohne daß ein Anlaß dazu vorhanden sey. Auf Lord Grey's fehlgeschlagenen Versuch zu einem Epigramme wolle er sich übrigens weiter nicht einlassen.

Die Bill ward hierauf ein drittes Mal verlesen und ging durch.

Alsdann nahm Marquis Westmeath in längerer Rede das Wort, um die zweite Lesung einer von ihm eingebrachten Bill zu beantragen, welche die Beschädigung von Landstücken in Irland verhüten solle. Da aber der Lordkanzler nachwies, daß ein solches Gesetz schon bestehe, so nahm nach einigen Bemerkungen von Lord Beaumont und Lord Campbell der Marquis seinen Antrag zurück, worauf sich das Haus vertagte.

— Unterhaus. Auf den Antrag von Sir W. Clay wird die Debatte über die Unterrichtsfrage bis Donnerstag vertagt.

— Unterhaus-Sitzung vom 21. April. Die Einbringung des Berichts über die Zehnstundenbill war an der Tagesordnung.

Hr. Hume hält es für reinen Wahnsinn, in diese Bill einzuwilligen; sie wird die Fabriken Englands um $^1/_{10}$ vermindern und für die Arbeiter das ärgste Elend zur Folge haben. Die Regierung hatte die Bill einem Sondercomite überweisen sollen. Die Legislatur habe kein Recht zur Einmischung in das Verhältniß zwischen Arbeiter und Meister. Er werde daher die Vertagung des Berichtes um sechs Monate fordern. Sein Antrag wird mit 104 gegen 46 Stimmen verworfen und der Bericht eingebracht.

Hierauf beantragte Hr. Brown die Einschiebung einer Clausel, wodurch jedem Inhaber einer Fabrik, der durch diese Verkürzung der Arbeitszeit der jüngeren Arbeiter gehindert werde, seinen vollen Profit zu machen, das Recht zu einer Erniedrigung seines Grundzinses gestattet wird. Dieser Antrag rief eine hitzige Discussion hervor, worin die Freetraders behaupteten, die Protektionisten unterstützten diese Bill nur, um ihre Revanche für die Aufhebung der Korngesetze zu nehmen, was letztere natürlich in Abrede stellten. Die Clausel ward endlich vom Antragsteller zurückgenommen. — Dagegen ward eine von Hrn. Leader vorgeschlagene Clausel, wodurch den Fabrikanten erlaubt werden sollte, den durch etwaige Störungen in der Maschinerie entstandenen Verlust durch Arbeiten über die gesetzliche Zeit hinaus zu ersetzen, mit 94 gegen 31 Stimmen verworfen. Hr. Escott meinte sodann, die 3. Lesung solle nicht vorgenommen werden, ehe nicht das Haus in einer zahlreicheren Versammlung Gelegenheit gehabt, sich nochmals über die Maßregel auszusprechen.

Darauf wollte aber Hr. Fielden nicht eingehen, besonders da mehrere Mitglieder darauf drangen, die dritte Lesung möglichst bald vorzunehmen, damit der langen Spannung über diese Frage ein Ende gemacht werde.

Nachdem hierauf die Bill über Flottengefängnisse, wodurch die Peitschenstrafe auf der Flotte aufgehoben und Gefängniß an ihre Stelle gesetzt wird, durchs Comite gegangen, vertagte sich das Haus.

Dublin, vom 19. April. Außer den Tumulten, welche in Youghal und Tuam stattfanden, kam es am vorigen Donnerstage in Banagher (Königs-Grafschaft) zu einem weit ernstlicheren. An 300 Bauern drangen in die Stadt und antworteten auf das Zureden und die Versprechungen des ihnen begegnenden Präsidenten des Unterstützungs-Comite: „Arbeit oder Blut; wir wollen mit größter Freude jede Beschäftigung, bei der wir ein erträgliches Auskommen finden können; verschafft man uns diese aber nicht bald, so müssen wir, um nicht wie Hunde zu sterben, das Aeußerste versuchen." Ihre Angriffe auf das Hülfsmagazin konnte nur durch Aufbieten einer Kompagnie Soldaten zurückgeschlagen werden. Von hier zogen sie nach Lusmagh, wo sie ähnliche Gewaltthaten begingen.

Es scheint, daß die ministerielle Verordnung, wonach mit dem 1. Mai alle öffentlichen Arbeiten aufhören sollen, dahin abgeändert werden wird, daß nach Verlauf einer kurzen Zeit behufs besserer Organisirung der Leitung und Aufsicht zwar nicht mehr eine so große, doch immer noch eine beträchtliche Zahl bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden wird.

— Aus verschiedenen irischen Grafschaften haben die Friedensrichter nach Dublin gemeldet, daß eine große Aufregung unter dem Landvolke herrscht, daß sich die Bauern unter einander zu verabreden und zu organisiren anfangen und daß der Ausbruch ernstlicher Unruhen zu befürchten steht, wenn am 1. Mai wirklich sämmtliche Personen von den öffentlichen Arbeiten entfernt werden sollten.

Spanien.

Madrid, vom 17. April. Der Finanzminister läßt bereits ein Gesetz vorbereiten, das die Art regulirt, in welcher die Staatsgläubiger aus den Collegiatgütern bezahlt werden sollen.

Belgien.

Brüssel, vom 23. April. Unter den Arbeitern am Kanal von Deynze nach Schipdonck ist eine Emeute ausgebrochen, welche die Herbeiziehung von Truppen aus Gent nothwendig gemacht hat.

— Der Nachtdienst auf der Eisenbahn zwischen hier und Köln wird nicht, wie mehrere Journale behauptet haben, schon mit dem 1. Mai c., sondern erst später und zwar, wie man sagt, nicht eher als Anfang künftigen Jahres beginnen.

Fruchtpreise auf dem Markte zu Düsseldorf

am 23. April 1847.

per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen	—	—	—	Buchweizen	—	—	—
Roggen (oderl.)	4	6	—	Hafer	—	—	—
Roggen (hies.)	—	—	—	Erbsen	—	—	—
Wintergerste	—	—	—	Rübsamen	—	—	—
Sommergerste	—	—	—				

Brodtaxe.

Ein Schwarzbrod, 7 Pfund schwer	—	9	4
„ Brödchen,	—	—	4
„ Weck,	—	—	4
„ Roggelchen,	—	—	4

Düsseldorf, den 24. April 1847.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 23. April 1847.

per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen	5	15	—	Rübsamen	4	5	—
Roggen	4	4	—	Kartoffeln	1	9	—
Wintergerste	3	5	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	—	25	—
Sommergerste	3	3	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	7	—	—
Buchweizen	3	1	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	31	15	—
Hafer	1	19	4	„ „ Mai	32	15	—
Erbsen	4	15	—	„ „ Oktober	34	—	—

Wasserstand.

Düsseldorf. Am 23. April Abends 7 Uhr: 16 Fuß 2 Zoll. Am 24. April Morgens 7 Uhr 16 Fuß 5½ Zoll. Wind: Nord-Nord-West.

Laut Nachrichten durch die Dampfschiffen ist der Oberrhein seit dem 22. stark am wachsen. Am 22. und 23. hat es oberhalb Koblenz stark geregnet.

Anzeigen.

Der in der Gemeinde Pempelfort am Hofgarten neben dem Friedrichsbade gelegene, sogenannte Hansen'sche Garten, groß 1 Morgen 51 Ruthen 50 Fuß, welcher bisheran von der Gesellschaft „Geselliger Verein" als Sommerlokal benutzt worden, soll

am Donnerstag den 29. April d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

bei der Weinwirthin Wittwe Breidenbach in der Mertensgasse hierselbst, zur öffentlichen Verpachtung ausgesetzt werden.

Der Garten ist zu Lustanlagen eingerichtet und enthält ein Wirthschaftsgebäude mit verdeckter Kegelbahn.

Düsseldorf, den 19. April 1847.

Coninx.

Auf Anstehen des Herrn Wilh. Korff zu Pempelfort sollen

am Freitag den 7. Mai dies. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

bei dem Wirthe Herrn Christoph Korff am Wehrhahnen zu Pempelfort bei Düsseldorf folgende in der Gemeinde Flingern gelegene Immobilien zum öffentlichen Verkaufe ausgesetzt werden.

1. Ein am Wege von Flingern nach der Ickiack gelegenes, zweistöckiges Wohnhaus nebst 77 Ruthen 60 Fuß Garten und dem dabei gelegenen, 4 Morg. 156 Ruth. 70 Fuß großen Stucke Ackerland, gränzend an Klein und Franz Gier, zuerst in 3 Parzellen und hierauf die beiden ersten Parzellen wieder zusammen.

   Die 1. Parzelle bildet das Haus mit dem Garten,

   die 2. Parzelle der hinter dem Garten gelegene Theil des Ackerlandes, mit einem Streifen von 12 Fuß Breite neben dem Hause, als Weg nach der Straße hin, und

   die 3. Parzelle der übrige neben Gier gelegene Theil des Ackerlandes, haltend circa 2½ Morgen.

2. Zwei hinter dem vorbesagten Ackerlande an einem Fellwege gelegene Häuser, jedes mit einem Morgen 10 resp. 9 Ruthen Garten, einschließlich des Weges, gränzend mit den Seiten an Dierdorf und den Verkäufer.

Die beiden letztgenannten Häuser werden einzeln zum Verkaufe ausgestellt. Das Ackerland eignet sich zum Ziegeln.

Düsseldorf den 24. April 1847.

Coninx.

Das zu Derendorf, Oberbürgermeisterei Düsseldorf, an der Chaussee von Düsseldorf nach Ratingen unter Nr. 132 gelegene Haus mit Scheune, Stallung und einem 3 Morg. 50 Ruth. 20 Fuß großen Garten, so wie nebst einem an den Garten und an die Chaussee von Düsseldorf nach Kaiserswerth anschließenden, zu Baustellen geeigneten Stucke Gartenland, haltend 51 Ruth. 70 Fuß, das Ganze gränzend an Geschwister Wolf, Lichtschlag, Weiden, Bender, Derendorfer Kaplanei, Hansen und Speck, ist unter der Hand zu kaufen. Das Gudchen eignet sich besonders zum Betriebe der Gartenwirthschaft; der Garten ist mit vorzüglichen Obstbäumen versehen und enthält viele Mistbeete und gute Spargelbeete.

Das Nähere ist bei dem unterzeichneten Notar zu erfahren.

Düsseldorf, den 17. April 1847.

Coninx.

Folgende den Erben Porten zugehörige, zu Hamm auf der Böck gelegene Immobilien sollen

am Donnerstag den 27. Mai d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

bei der Wirthin Wittwe Esser zu Hamm öffentlich verkauft werden:

1. Ein Erbe, bestehend in einem abgetheilten Hause nebst Garten, Wiese und einem Stucke Weidenholz am Rheinufer, haltend im Ganzen 1 Morg. 6 Ruthen 10 Fuß, gränzend an Eyckeler, Gremer und Keusen.
2. Ein Wohnhaus, bezeichnet mit Nr. 223, nebst Scheune, Stallung und Hofraum, gränzend an Heinr. Keusen und Erben Wilh. Jansen.

Düsseldorf, den 24. April 1847.

Coninx.

Ein schöner Ackerhof von circa 140 Morgen steht unter sehr günstigen Bedingungen unter der Hand zu kaufen. Die Hälfte des Kaufpreises kann zu 4 Procent stehen bleiben und die andere Hälfte mit jährlich 1000 Thlrn. abgetragen werden. Das Nähere zu erfragen bei

Coninx, Notar.

Düsseldorf den 24. April 1847.

Todes-Anzeige.

(Verspätet.)

Freunden, Verwandten und Bekannten bringen wir mit betrübtem Herzen die Anzeige, daß am 18. April d. J., Morgens um 6 Uhr, unsere fleißige und gute Mutter und Großmutter

Maria Elisabeth Daltrop,
geb. Becker,

mit den heil. Sterbesakramenten versehen, an der Gehirnentzündung gestorben ist. Wir bitten um stille Theilnahme an unsrer gerechten Trauer und um ein Gebet für ihre Seelenruhe.

Duisburg, den 19. April 1847.

Die 9 Kinder und 18 Kindeskinder.

Gasthof zum „Haus Eigen",
bei Werden a. d. Ruhr.

Indem ich hiermit die ergebene Anzeige mache, daß ich die seit 40 Jahren geführte Gastwirthschaft mit dem 1. Mai an Hrn. Otto Klein übertragen werde, und für das mir geschenkte Zutrauen danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger übergehen zu lassen.

Haus Eigen, bei Werden, d. 15. April 1847.

Wm. Eigen.

Mit Bezugnahme auf obige Anzeige empfehle ich mich, einem geehrten Publikum obigen, aufs Bequemste eingerichteten, der Stadt Werden gegenüber, fest an der Ruhr und den drei Chausseen nach Kettwig, Essen und Elberfeld sehr angenehm gelegenen Gasthof, mit der Versicherung zu empfehlen, daß es stets mein Bestreben seyn wird, durch prompte und reelle Bedienung das mir zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen.

Noch erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß ich für die Bade-Saison bequeme und zweckmäßige Strom-Bäder einrichten werde.

Haus Eigen, bei Werden, d. 25. April 1847.

Otto Klein.

Elberfelderstraße bei Conrads sind im Hintergebäude 2 Zimmer an eine stille Familie zu vermiethen; so auch sind da an der Jägerhofstraße zwei Zimmer zu miethen und gleich zu beziehen.

Becker's Lokal.

Sonntag den 25. April 1847:

Große Harmonie

vom Musikkorps des

16. Infanterie-Regiments.

Anfang 3 Uhr.

Entre 2½ Sgr. Damen frei.

Es wird ergebenst eingeladen.

Zum Prinzen von Preußen.

Sonntag den 25. April 1847:

Große Harmonie

vom Musikkorps des

16. Infanterie-Regiments.

Anfang 3 Uhr.

Entre 2½ Sgr. Damen frei.

Es wird ergebenst eingeladen.

Sonntag den 25. April 1847

Tanzmusik,

wobei sehr guter Maitrank, per Flasche 6 Sgr., verabreicht wird. Es ladet ergebenst ein

Jacob Hausmann,
in Derendorf.

Täglich frischer Maitrank,

die Flasche zu 8 Sgr. in und außer dem Hause, Neustraßen-Ecke am Friedrichs-Platz bei

Gebr. Hülser.

Brüsseler
Neglige-Hauben-Depot,

Kleine Budengasse Nr. 4 in Köln.

Neueste Facons, zu sehr billigen Preisen; halte mich auf Aufträge empfohlen.

Heinr. Lehn.

Spazierstöcke,

so wie von den jetzt so modernen

Stahl-Uhrketten

empfiehlt W. Zengerly, Drechsler, Neustraße.

Den Empfang der neuen Waaren für diese Saison beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Magd. Reimold,
Volkerstraße Nr. 584.

Gesunde Setzkartoffeln,

100 Pfund zu 1 Thlr. 5 Sgr, sind zu haben auf dem Haus Heinenfeld bei Golzheim.

---

[194] Zwei Kapitalien, eins von 17,000 Thlr., das andere von 26,000 Thlr., werden gegen doppelte Hypothek in liegenden Gründen auf der linken Rheinseite gesucht. Die Zahlung der Anleihen braucht nicht auf einmal zu geschehen, und kann in verschiedenen Raten erfolgen. Offerten besorgt die Expedition dieser Zeitung unter den Ziffern O. P.

Sonntag den 25. April

Tanzmusik

bei Wilhelm Adams
in Gerresheim.

---

[195] Ein Mädchen von achtbarer Familie, welches im Kochen, Kleidermachen, Putzarbeit, Frisiren, Nähen und Bügeln, überhaupt im Haushalt wohlerfahren, sucht bei einer Familie als Haushälterin, oder bei einer einzelnen Dame als Kammermädchen eine Stelle. Die Expedition d. Ztg. gibt unter den Buchstaben R. R. nähere Auskunft. Briefe werden portofrei erbeten.

Ein gewandter Koch, der die Küche ganz gut versteht, und ein Kellner, welcher englisch und französisch spricht, können Stellen erhalten und gleich eintreten. Näheres bei L. Kraus, Barbier, Zollstraße in Düsseldorf.

Zwei möblirte Zimmer,

für eine einzelne Person, sind zu vermiethen und gleich zu beziehen. Laurentiusstraße Nr. 287.

Hohestraße Nr. 927 ist das Unterhaus, bestehend aus 7 Theilen, einem abgeschlossenen Keller, Speicher, Bleiche und Garten zu vermiethen. Nähere Auskunft bei Hütter in der Kastanien-Allee.

Auf der Mittelstraße Nr. 1057, nahe am Kartsplatz, ist der zweite Stock, nebst abgeschlossenem Keller und Mitgebrauch des Speichers, zu vermiethen und bis zum 1. Mai zu beziehen.

Bilkerstraße Nr. 991 ist der erste Stock zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres Oberbilkerstraße Nr. 997.

Steinweg Nro. 212½ ist die zweite Etage, enthaltend 7 Theile nebst Waschküche und Bleiche, zu vermiethen.

---

[519] Mittelstraße steht ein Quartier auf dem ersten Stock, mit oder ohne Möbel, zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Volkerstraße Nr. 561 ist der erste und zweite Stock zu vermiethen. Auch ist daselbst eine große Bade-Wanne von Zink ganz billig zu verkaufen.

Theater.

Sonntag den 25. April 1847:

Die Jüdin.

Große romantische Oper in 4 Akten. Nach dem Franz. des Scribe von Friederike Elmenreich. Musik von Halevy.

Theater zu Crefeld.

Montag den 26. April:

Zum ersten Male:

Die Jüdin.

Große romantische Oper in 4 Akten. Nach dem Franz. des Scribe von Friederike Elmenreich. Musik von Halevy.

(Hiebei eine Beilage.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei,
Grabenstraße D. Nr. 794.